

Predigt für einen Sonntag in der Trinitatiszeit (11.)

Gottes Wort für diese Predigt ist aus dem Lukasevangelium im 7. Kapitel und wird während der Predigt verlesen.
Liebe Gemeinde,

es gibt bekanntlich immer solche und solche Tage. Es gibt zum Beispiel herrliche Sommertage. Fahrrausflug zur Eisdiele. Pommes im Freibad. Abfahrt in den lang ersehnten Urlaub.

Ihr kennt solche Tage ganz sicher aus eurem Leben. Wenn die Dinge laufen. Wenn wir ordentlich was schaffen. Wenn wir uns als Familien aneinander erfreuen. Wenn das Leben lockerleicht ist.

Aber es gibt eben auch die anderen Tage. Die trüben Tage. Die, die man am liebsten aus dem Kalender streichen möchte.

Das sind Tage, da weiß man nicht, wohin mit sich.

Wohin mit seiner Wut. Wut, die man manchmal nicht im Griff hat.

Die einen Dinge tun lässt, von denen man hinterher sagt: „Ey, wie konnte ich es nur so weit kommen lassen?“

Es gibt Tage, da weiß man nicht, wohin mit sich. Vielleicht, weil man sich so schämt.

Für das, was man sich da geleistet hat.

Es gibt Tage, da weiß man nicht, wohin mit sich. Weil ein Wort, vielleicht ein Bild oder auch nur ein Duft eine alte Geschichte aus der Vergangenheit aufrührt – die doch schon lange verdrängt war. Wo doch eigentlich schon Gras über die Sache gewachsen ist. Aber auf einmal – da kommt der Schlamassel von damals wieder hoch.

Liebe Gemeinde,

wir hören heute von einer Frau, die wusste wohin – wohin mit solchen Dingen.

Und wir hören von einem Mann, der hat es noch nicht verstanden.

Fangen wir mit dem Mann an. Er heißt Simon und ist ein interessierter Pharisäer.

Pharisäer haben bei uns nicht den besten Ruf. Aber eins konnte man über sie sagen: Sie nahmen ihre Sache, sie nahmen ihren Glauben ernst.

Dieser Simon hat Jesus in sein Haus eingeladen. Will ihn kennenlernen. Wie tickt der?

Wie üblich ist es eine ganze Tischgesellschaft, die sich dort trifft. Und Folgendes berichtet der Evangelist Lukas über dieses Zusammensein:

36 Es bat Jesus aber einer der Pharisäer, bei ihm zu essen. Und er ging hinein in das Haus des Pharisäers und setzte sich zu Tisch.

37 Und siehe, eine Frau war in der Stadt, die war eine Sünderin. Als die vernahm, dass er zu Tisch saß im Haus des Pharisäers, brachte sie ein Glas mit Salböl

38 und trat von hinten zu seinen Füßen, weinte und fing an, seine Füße mit Tränen zu benetzen und mit den Haaren ihres Hauptes zu trocknen, und küsste seine Füße und salbte sie mit Salböl.

Stadtbekannt ist die Sünderin. Vermutlich eine Prostituierte. Und die kommt da einfach rein. Ich frage mich: Wie reagieren die Männer am Tisch? Ziehen vielleicht einige ihre rot anlaufenden Köpfe ein?

Stadtbekannt. Und sie selbst weiß es ganz genau: Ein gottgefälliges Leben ist was anderes. So ist das nicht gedacht. Mit Sexualität. Mit Liebe. Mit Geld verdienen.

Von hinten nähert sie sich Jesus. Kann ihm nicht ins Gesicht schauen. Sie weiß nur: Ich muss hin zu ihm.

Er ist anders als die Zeigefinger hebenden Pharisäer.

Er nimmt Menschen mit ihren krummen Lebensgeschichten an.

Er, der sagt: Für euch – für euch hat mich mein Vater auf die Welt geschickt.

Und dann bricht es aus ihr heraus. Die Tränen. Tränen der Scham. Vielleicht auch Tränen der Wut über sich selbst.

„Wie um alles in der Welt ist es nur so weit gekommen mit mir?“

Sie lässt sich nieder zu Jesu Füßen. Lässt ihren Tränen freien Lauf. Sie tropfen auf seine Füße. Dann öffnet sie ihr Haar und wischt damit die Tränen von den Füßen.

Sie hat sich nicht im Griff und bricht den damaligen gesellschaftlichen Verhaltenskodex.

Eine Frau öffnet nicht ihr Haar in der Öffentlichkeit. Dass tut sie nur zu Hause, für ihren Mann. Schließlich salbt sie die Füße Jesu mit kostbarem Öl.

Sie kommt, wie sie ist. Ohne Maske. Ohne Schminke. Ganz sie selbst.

Und das heißt für uns: So können wir zu Gott kommen. Weinend. Mit dem Kloß im Hals. Mit der Wut im Bauch. Mit dem unangenehmen Gefühl in der Magengegend – weil uns ein schlechtes Gewissen plagt.

Wie auch immer – hin zu Gott. Wie diese Frau. Das ist das Erste, was wir hier lernen.

Simon, der Pharisäer, der Gastgeber verfolgt kritisch, was hier passiert – eine für ihn peinliche Szene.

39 Als aber das der Pharisäer sah, der Jesus eingeladen hatte, sprach er bei sich selbst und sagte: Wenn dieser ein Prophet wäre, so wüsste er, wer und was für eine Frau das ist, die ihn anrührt; denn sie ist eine Sünderin.

Er hat es noch nicht verstanden. Er hat nicht verstanden, wozu unser Vater im Himmel seinen Sohn in die Welt gesandt hat. Er denkt: „Das ist eine Sünderin – also kein Umgang für Jesus.“ Wie kann er nur so denken?

Aber vielleicht sollten wir nicht zu schnell die Keule über dem Pharisäer schwingen.

Wir ertappen uns manchmal selbst mit solchen Denkstrukturen.

„Der – was will der denn hier? Wie kann der sich noch in der Kirche blicken lassen?“

Das ganze Dorf weiß doch, was der auf dem Kerbholz hat.“

„Oder die, ach das ist ja interessant, dass die sich mal wieder blicken lassen. Sonst immer schön ausschlafen, aber jetzt hier einfach rein marschieren? Ich krieg es doch auch jeden Sonntag auf die Reihe.“

Liebe Gemeinde, da geraten wir schnell auf das Sofa des Pharisäers Simon. Da befällt uns der Hochmut.

Was ist da auch in unseren Kirchen, in unseren Gemeinden schief gelaufen? Und läuft auch heute noch an mancher Stelle schief? Durch pharisäisches Verhalten. Was mussten sich Menschen rechtfertigen vor anderen. Was mussten sich Menschen demütigen lassen. Menschen die genau wussten: „Ja, mein Leben verläuft nicht schnurgerade. Ja, bei mir läuft es gerade gehörig schief im Leben.“ Menschen die mit voller Wucht erleben: „Ja, ich weiß selbst, dass Gott sich das anders vorgestellt hat. Ich leide selber wie ein Hund unter den schuldhaften Lebenszusammenhängen, in die ich geraten bin. Ja, ich bin da schuldig geworden. An Gott. An anderen. Aber müssen da noch so viele draufhauen?“ Und anstatt solche Menschen anzunehmen, sie in schwieriger Situation liebevoll zu begleiten, wurde manches harte Wort gesprochen. Aus Angst, dass etwas aus den Fugen gerät. Aus den gewohnten Bahnen.

Lasst uns da alle ganz demütig werden. Dass wir nicht auf dieser Spur laufen:

Mit ausgestrecktem Zeigefinger auf die Sünder.

Und so geht die Begegnung weiter:

40 Jesus antwortete und sprach zu ihm: Simon, ich habe dir etwas zu sagen. Er aber sprach: Meister, sag es!

41 Ein Gläubiger hatte zwei Schuldner.

Einer war fünfhundert Silbergroschen schuldig, der andere fünfzig.

42 Da sie aber nicht bezahlen konnten, schenkte er's beiden. Wer von ihnen wird ihn am meisten lieben?

43 Simon antwortete und sprach: Ich denke, der, dem er am meisten geschenkt hat. Er aber sprach zu ihm: Du hast recht geurteilt.

Völlig einleuchtend, dieses Beispiel. Kann jeder nachvollziehen, der schon mal in der Klemme steckte, der nicht zahlen konnte. Es ist ein Unterschied, ob die Schuld 3,50 Euro beim Bäcker beträgt oder ob das Schulden von 20.000 Euro sind, die ich für neue Maschinen oder ein Auto oder den Anbau am Haus machen musste.

Und diese bestechende Logik wendet Jesus auf den Pharisäer und die Sünderin an.

Er sagt: „Simon, du hast recht. Nach dem, was wir von außen sehen können, führst du ein ziemlich korrektes Leben. Wenn wir Schuld aufwiegen könnten – deine gegen die der Frau – die Waage würde vermutlich zu deinen Gunsten in die Höhe schnellen. Aber zwei Dinge.

Erstens: Ohne Schuld steht keiner von euch da. Auch du, lieber Simon, bist nicht Gott. Im Gegenteil – du hast noch nicht verstanden, worum es Gott im Kern geht. Schuld heißt, getrennt von Gott zu sein. Schuld heißt, dass du keine eigene Leistung in Rechnung stellen kannst. Auch wenn du deine guten Taten noch so sehr zusammenkratzt. Du kannst deine Schulden nicht bezahlen, Simon.

Also, Vergebung, die braucht ihr beide. Und Vergebung ist der Kern von Gott.

Deswegen zweitens, lieber Simon: Diese Frau weiß mehr als du. Denn im Gegensatz zu dir weiß sie, wohin mit ihrer Schuld.“

44 Und Jesus wandte sich zu der Frau und sprach zu Simon: Siehst du diese Frau? Ich bin in dein Haus gekommen; du hast mir kein Wasser für meine Füße gegeben; diese aber hat meine Füße mit Tränen benetzt und mit ihren Haaren getrocknet.

45 Du hast mir keinen Kuss gegeben; diese aber hat, seit ich hereingekommen bin, nicht abgelassen, meine Füße zu küssen.

46 Du hast mein Haupt nicht mit Öl gesalbt; sie aber hat meine Füße mit Salböl gesalbt.

47 Deshalb sage ich dir: Ihre vielen Sünden sind vergeben, denn sie hat viel Liebe gezeigt; wem aber wenig vergeben wird, der liebt wenig.

Jesus steuert dem Höhepunkt entgegen. Er sagt zu Simon:

„Und jetzt Simon, pass gut auf, was ich dir zeige. Darum geht es. Diese Frau hat richtig Bockmist gebaut. Sie weiß das. Sie hat erkannt: So geht es nicht weiter. Ich muss da raus. Deswegen ist sie hier. Bei mir.

Und ich zeige dir jetzt, was ich, als Sohn unseres himmlischen Vaters, mache mit Menschen, die mit ihrer Schuld zu mir kommen.

48 Und Jesus sprach zu ihr: Dir sind deine Sünden vergeben.

Liebe Gemeinde, das ist es. Jesus vergibt gern. Jesus vergibt gern viel Sünde.

Wenn wir uns schon gar nicht mehr zu ihm trauen, wenn da so richtig viel aufgelaufen ist, so viel, dass wir kaum wagen, es genau zu besehen, geschweige denn anderen davon zu erzählen, wenn wir mit viel Mühe und Not kaschieren, was zu Hause manchmal läuft – dann lass dir diese Worte sagen:

Dir sind deine Sünden vergeben.

Darum geht es im Glauben. Darum feiern wir hier Gottesdienst. Sonntag für Sonntag.

Darum feiern wir Beichte und Abendmahl. Um diese süßen Worte zu hören: **Dir sind deine Sünden vergeben.**

49 Da fingen die an, die mit zu Tisch saßen, und sprachen bei sich selbst: Wer ist dieser, der auch die Sünden vergibt?

Einige verstehen es immer noch nicht. Aber Jesus lässt sich nicht beirren.

Er setzt noch einen drauf:

50 Er aber sprach zu der Frau:

Dein Glaube hat dir geholfen; geh hin in Frieden!

Merkt ihr: Die Frau kommt mit ihrer Unzulänglichkeit, mit ihrer chaotischen Lebensgeschichte, mit ihrer ganzen Schuld zu Jesus – und sie verlässt das Haus in Frieden. **Geh hin in Frieden!**

Ihr Lieben: So verlassen wir Sonntag für Sonntag dieses Haus, unsere Kirche.

Er, Jesus Christus, spricht zu uns: **Geh hin in Frieden!** Und dann gehen wir in seinem Frieden. Amen.